

# BÄRENBESUCH UND EISBERGVERSENKEN

Freiburger Spitzbergen-Expedition kehrt nach vier Wochen Arktis zurück

Fotos: © Matthias Runge

**A**m 22. März starteten zwei Freiburger, der Polizist Matthias Runge und der Sonnenphysiker Stefan Jendersie, eine Expedition nach Spitzbergen. Am 20. April kehrten sie unverehrt zurück. Ein bisschen Glück gehörte dazu.

Der Besuch des großen Tiers kam in der letzten Nacht. Wobei „Nacht“ eine leicht irreführende Bezeichnung ist,

wie der Freiburger Matthias Runge erklärt: „Die Sonne stand tief, dafür ging sie aber nie unter.“ Bereits einige Tage zuvor hatte der Bärenzaun Alarm geschlagen. Nur Sekunden später waren Runge und sein Begleiter Stefan Jendersie mit dem Gewehr im Anschlag vor dem Zelt – bei minus 15 Grad in Unterwäsche –, aber im Dämmerlicht war kein Bär zu sehen. Sicher-

heitshalber gab Runge trotzdem einen Warnschuss in den grauen Himmel ab. Vorsichtig untersuchten die beiden die nähere Umgebung des Zeltes und fanden: einen Riss im Boden! Das Gletschereis hatte sich nur wenige Meter vom Zelt entfernt gespalten und dabei den Bärenalarm ausgelöst. Ein Trip nach Spitzbergen, den die beiden Freiburger nicht mehr vergessen werden.

**Aber der Reihe nach:** Schon bei der Ankunft läuft nicht alles glatt für das Spitzbergen-Expeditionsduo. Ein Zugestänge für die Pulka (Transportschlitten) ist auf dem Flug von Oslo abhanden gekommen – und trifft mit einem Tag Verspätung in Spitzbergen ein, wo das Postamt extra für die beiden Freiburger öffnet. Jetzt kann es tatsächlich losgehen. Mit der Pulka im Schlepptau, die zu Beginn der Expedition rund siebzig Kilo wiegt, beginnen die beiden den ersten Aufstieg. Ziel ist das Inlandseis. Von dort soll es nach Norden in Richtung 80. Breitengrad gehen, ganz nah an die Arktis.

**Doch schon am ersten Tag** herrschen echte arktische Bedingungen. Extreme Temperaturen um die minus 35 Grad Celsius, die durch den strammen Gegenwind zu gefühlten minus 50 Grad abfallen: „Da haben wir eigentlich permanent gefroren“, berichten die beiden. Dafür ist das Wetter noch gut, es öffnen sich fantastische Blicke, endlose Fernsicht, erleuchtet von der tief stehenden Polarsonne. Die beiden übernachten schließlich in Sichtweite eines mächtigen Gletscherabbruchs. Die Detonationen des Eisbruchs schrecken sie nachts immer wieder auf.

**In den nächsten Tagen** läuft alles glatt, Runge und Jendersie kommen gut voran, obwohl sie immer wieder Anstiege bewältigen müssen. „Das war schon absolute Schwerstarbeit“, erzählt Runge, „nach acht Stunden Laufen war ich total erledigt.“ Und das, obwohl der Schnee durch die extremen Temperaturen sehr hart ist und entsprechend wenig Widerstand bietet. Jeden Tag schaufeln die beiden 6000 Kilokalorien in sich hinein, um den Energieaufwand durch das Laufen und die Kälte einigermaßen zu kompensieren. Trotzdem werden sie am Ende weit über zehn Kilo abgenommen haben. Zum Ver-

gleich: In unseren Breiten liegt der durchschnittliche Tagesbedarf bei etwa 2000 Kilokalorien.

**Doch dann wird es brenzlich.** Oder besser gesagt: nicht mehr brenzlich. Denn die Kocher geben den Geist auf. Sie produzieren nur noch eine minimale Flamme, aber dafür umso mehr Rauch. Damit lässt sich weder Schnee schmelzen noch das Wasser erwärmen, um die Trockenmahlzeiten aufzubrühen. Die Ursache ist schnell klar: verunreinigter Treibstoff. „Ich hatte die Verkäuferin an der Tankstelle in Longyearbyen ausdrücklich gefragt, ob das Benzin für unsere Kocher geeignet ist“, berichtet Stefan. Die hatte eifrig genickt. Aber hier ist nun Schluss mit lustig. Ohne Kocher gibt es für die beiden weder Essen noch Trinken. Eine sehr ernste Situation.

**Es hilft nichts,** die beiden Freiburger müssen die Expedition an dieser Stelle abbrechen. Sie kehren um und erreichen nach einem Gewaltmarsch den Tempelfjord. Dort deponieren sie die Pulkas, von hier können sie sich mit Scootern abholen lassen. In Longyearbyen verpflegen sie sich, reinigen die Kocher gründlich und machen sich mit neuem, diesmal getestetem Benzin wieder auf den Weg. Da die Zeit nun sehr knapp ist, entscheiden sie sich für eine West-Ost-Durchquerung von Spitzbergen.

**Doch jetzt spielt das Wetter** nicht mehr mit. Immer wieder Schneestürme mit Windgeschwindigkeiten von 100 Kilometern pro Stunde, teilweise 60 Stunden lang ohne Unterbrechung. „Du kommst dir vor wie unter einer Turbine“, beschreiben die beiden die permanente Geräuschkulisse. Während der erzwungenen Ruhepausen vertreiben sie sich die Zeit mit Kartenspielen oder Eisbergversenken, der Spitzbergen-Version des Klassikers aus Schulzeiten. Dabei befinden sie sich zu der Zeit auf heiklem Boden: in der Abbruchzone des Gletschers. Und das ist nicht die einzige Gefahr. „Teilweise war es so

laut, dass wir auch den Bärenalarm nicht mehr gehört hätten“, sagt Runge. Deshalb liegt das Gewehr stets schussbereit zwischen den Schlafsäcken. Überhaupt das Gewehr: Es ist ein wahrhaft antikes Exemplar. „Da war noch das Hakenkreuz drauf!“ In Longyearbyen wurde die Zweimann-Expedition mit der Leihwaffe ausgestattet. „Aber es war robust und bei allen Temperaturen funktionsfähig. Und das war es, was wir brauchten.“ Schließlich wird es wieder etwas ruhiger, und die Expedition erreicht ihr neues Ziel unbeschadet und rechtzeitig: die Ostküste. Auf dem Rückweg kommen dann auch die Kites zum Einsatz, dank derer Runge und Jendersie nahezu den gesamten Rückweg aus eigener Kraft zurücklegen können.

**Glücklicherweise geht** auch der Bärenbesuch in der letzten Nacht glimpflich aus. Als Runge am Morgen als erster vor das Zelt tritt, findet er Spuren. „Warst du heute Nacht draußen, Matthias?“ War er nicht. Bald ist beiden klar, dass hier das größte Landraubtier der Welt nur vier Meter an ihrem Zelt vorbeigelaufen ist – wenige Zentimeter entfernt vom Bärenzaun. **Tino Heeg**

